

dtv
premium

Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
www.dtv.de

Ruth Ware

Im dunklen, dunklen Wald

Thriller

Deutsch von
Stefanie Ochel

dtv



Deutsche Erstausgabe 2016

dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

© 2015 Ruth Ware

Titel der englischen Originalausgabe:

›In A Dark, Dark Wood‹ (Harvill Secker, London 2015)

© 2016 der deutschsprachigen Ausgabe:

dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Umschlaggestaltung: dtv unter Verwendung eines Fotos von

plainpicture/Tobias Leipnitz

Satz: pagina GmbH, Tübingen

Gesetzt aus der Aldus 10,5/13,5

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26123-4

Für Kate; und für die anderen drei Fünftel

*In einem dunklen, dunklen Wald
steht ein dunkles, dunkles Haus
Und in dem dunklen, dunklen Haus
ist eine dunkle, dunkle Tür,
Und die dunkle, dunkle Tür
führt in den dunklen, dunklen Keller
Und in dem dunklen, dunklen Keller,
da liegt ... eine Leiche.*

Ich laufe.

Ich laufe durch den mondhellenden Wald, Zweige zerren an meinen Kleidern, meine Füße verfangen sich im Dickicht der schneebedeckten Farne.

Die Dornen der Brombeersträucher zerkratzen mir die Hände. Die Atemluft brennt in meinem Hals. Es tut weh. Alles tut weh.

Aber das ist es, was ich am besten kann. Ich laufe. Ich kann es schaffen.

Wenn ich laufe, habe ich stets ein Mantra im Kopf, sei es die Zeit, die ich anpeile, oder der Frust, den ich auf dem Asphalt abschütteln will.

Doch dieses Mal ist da nur ein einziges Wort, ein einziger Gedanke, der in mir pulsiert.

James. James. James.

Ich muss dorthin. Ich muss die Straße erreichen, bevor ...

Und dann ist sie da, eine schwarze Schlange aus Asphalt im Mondschein, ich kann das Dröhnen eines nahenden Motors hören, und die weißen Linien leuchten so hell, dass meine Augen schmerzen, die schwarzen Baumstämme wirken wie dunkle Schlitze im Schein des Lichts.

Komme ich zu spät?

Ich schleppe mich über die letzten dreißig Meter, stolpere über umgestürzte Bäume, in meinem Brustkorb schlägt mein Herz wie eine Trommel.

James.

Ich bin zu spät, der Wagen ist zu nah, ich kann ihn nicht aufhalten.

Ich werfe mich auf die Fahrbahn, mit ausgestreckten Armen.

»*Anhalten!*«

1

Es tut weh. Alles tut weh. Das Licht in meinen Augen, das Dröhnen in meinem Kopf. Der Geruch von Blut dringt in meine Nase, es klebt an meinen Händen.

»Leonora?«

Die Stimme dringt nur schwach durch einen Nebel aus Schmerz zu mir. Ich versuche den Kopf zu schütteln, mein Mund kann das Wort nicht formen.

»Leonora, Sie sind jetzt in Sicherheit, Sie befinden sich im Krankenhaus. Wir bringen Sie erst mal zum CT.«

Es ist die Stimme einer Frau, sie spricht deutlich und laut. Ihre Stimme tut mir weh.

»Sollen wir jemanden anrufen?«

Ich versuche wieder, den Kopf zu schütteln.

»Nicht den Kopf bewegen«, sagt sie. »Sie haben eine Kopfverletzung.«

»Nora«, flüstere ich.

»Möchten Sie, dass wir Nora anrufen? Wer ist Nora?«

»Ich ... mein Name.«

»Alles klar, Nora. Versuchen Sie, sich zu entspannen. Es wird nicht wehtun.«

Aber es tut weh. Alles tut weh.

Was ist bloß passiert?

Was habe ich getan?

Schon beim Aufwachen war mir klar, dass es ein Tag für eine Runde durch den Park war, die längste meiner regelmäßigen Laufstrecken, insgesamt fast fünfzehn Kilometer. Durch das Rattanrollo strahlte die Herbstsonne, was der Bettwäsche einen goldenen Schimmer verlieh, und der Duft des in der Nacht gefallenen Regens drang mir in die Nase. Die Blätter der Platane vor dem Fenster hatten an den Rändern bereits eine goldbraune Färbung angenommen. Ich schloss die Augen und begann, mich zu dehnen, während ich dem Klicken und Ächzen des Heizkörpers und dem gedämpften Rauschen des Verkehrs lauschte; bewusst spürte ich jeden Muskel in meinem Körper, schwelgte in der Erwartung des bevorstehenden Tages.

Ich beginne jeden Morgen auf die gleiche Weise. Vielleicht hängt das mit dem Alleinleben zusammen – man kann sich in seinen Gewohnheiten einrichten, es gibt keine Störung von außen, keine Mitbewohner, die die Milch leer trinken, keine Katze, die ein Haarknäuel auf den Teppich erbricht. Man weiß, dass das, was man am Abend im Schrank gelassen hat, beim Aufwachen noch im Schrank sein wird. Man hat die Kontrolle.

Oder vielleicht liegt es daran, dass ich von zu Hause arbeite. Wenn man keine geregelten Arbeitszeiten hat, können die Tage schnell formlos werden, ineinander verschwimmen. Manchmal ist man um fünf Uhr nachmittags noch im Mor-

genmantel und hat außer dem Milchmann keinen Menschen gesehen. Es gibt Tage, an denen ich keine einzige menschliche Stimme höre, wenn man mal vom Radio absieht, und ganz ehrlich? Mir gefällt das so. Für eine Schriftstellerin wie mich ist es in vielerlei Hinsicht ideal – allein zu sein mit den Stimmen im Kopf, mit den Figuren, die man selbst geschaffen hat. In der Stille können sie sich zu sehr realen Wesen entfalten. Besonders gesund ist diese Daseinsform allerdings nicht. Darum ist es wichtig, dass man eine Routine entwickelt, an der man sich entlanghangeln kann und die einem hilft, die Werktage von den Wochenenden zu unterscheiden.

Mein Tag beginnt so: Um Punkt halb sieben springt die Heizung an, und das Dröhnen des Boilers weckt mich auf. Ich werfe einen Blick auf mein Handy, um sicherzustellen, dass die Welt nicht über Nacht untergegangen ist – und dann liege ich da und höre dem Knacken und Knarzen des Heizkörpers zu.

Um sieben Uhr mache ich das Radio an, das schon auf BBC Radio 4 eingestellt ist, wo das *Today Programme* läuft, und strecke den Arm aus, um die Kaffeemaschine einzuschalten, die ich am Abend zuvor mit Kaffee und Wasser gefüllt habe, Carte Noire Filterkaffee, und auch den Filter habe ich bereits passgenau eingesetzt. Die Größe meines Apartments hat doch einige Vorteile. Einer davon ist, dass ich sowohl den Kühlschrank als auch die Kaffeemaschine erreichen kann, ohne das Bett zu verlassen.

Normalerweise ist der Kaffee fertig, sobald sie die Schlagzeilen vorgelesen haben, und dann hieve ich mich aus dem warmen Bett, trinke den Kaffee mit einem kleinen Schuss Milch und genehmige mir dazu eine Scheibe Toast mit Bonne-Maman-Himbeermarmelade (ohne Butter – nicht, weil ich auf Diät bin, sondern weil ich zur Marmelade einfach keine Butter mag).

Was danach geschieht, hängt vom Wetter ab. Wenn es regnet, oder ich keine Lust zum Laufen habe, dusche ich, checke meine Mails und beginne mit der Arbeit.

Doch heute war ein wunderschöner Morgen, und ich konnte es kaum abwarten, rauszukommen, die nassen Blätter unter meinen Füßen und den Wind in meinem Gesicht zu spüren. Duschen würde ich danach.

Ich zog ein T-Shirt, Sportleggings und Socken an und schob die Füße in meine Laufschuhe, die neben der Tür standen. Dann joggte ich die drei Stockwerke hinunter zur Straße und raus in die Welt.

Als ich zurückkam, erhitzt und verschwitzt, meine Glieder puddingweich vor Erschöpfung, nahm ich eine lange Dusche und ging meine To-do-Liste für den Tag durch. Ich musste noch eine Supermarktbestellung im Internet aufgeben, ich hatte fast nichts mehr zu essen da. Dann musste ich die Korrekturfahnen meines Buches durchsehen – ich hatte sie der Lektorin für diese Woche zugesagt und noch nicht einmal damit begonnen. Und es war höchste Zeit, dass ich endlich die E-Mails bearbeitete, die über das Kontaktformular meiner Website bei mir eingegangen waren, das schob ich schon seit Ewigkeiten vor mir her. Die meisten waren vermutlich ohnehin Spam-Nachrichten – egal, welche Verifizierungsmaßnahmen man trifft, sie scheinen die Bots nicht abzuhalten. Manchmal sind aber auch sinnvolle Sachen darunter, Bitten um Buchempfehlungen oder Rezensionsexemplare. Und manchmal ... manchmal sind es auch Leseranfragen. Im Allgemeinen schreiben einem die Leute, weil ihnen das Buch gefallen hat, wobei durchaus schon der eine oder andere dabei war, der mir unbedingt mitteilen musste, was für ein schrecklicher Mensch ich sei. Doch selbst wenn sie nett sind, ist es oft komisch und unangenehm, wenn dir jemand seine

Reaktion auf deine privaten Gedanken mitteilt, als ob er sein Urteil über dein Tagebuch fällt. Ich bin mir nicht sicher, ob ich mich jemals an dieses Gefühl gewöhnen kann, egal, wie lange ich schreibe. Vielleicht ist das einer der Gründe, warum ich mich jedes Mal mühsam dazu aufraffen muss.

Nachdem ich mich angezogen hatte, fuhr ich den Laptop hoch und klickte mich Stück für Stück durch die E-Mails, nur um eine nach der anderen zu löschen. Viagra. Tipps, wie ich »meine Liebste garantiert befriedigen« könne. Süße Russinnen.

Und dann ...

An: Melanie Cho; kate.derby.02@DPW.gsi.gov.uk; T Deauxma; Kimayo, Liz; info@LNShaw.co.uk; Maria Tatibouet; Iris P. Westaway; Kate Owens; smurphy@shoutlinemedia.com; Nina da Souza; French, Chris

Von: Florence Clay

Betreff: CLARES JUNGESELLINNENABSCHIED!!!

Clare? Ich kannte keine Clare. Außer ... Mein Herz begann schneller zu klopfen. Aber die konnte es nicht sein. Ich hatte sie seit zehn Jahren nicht mehr gesehen.

Eine Weile schwebte mein Finger unentschlossen über der Löschen-Taste. Doch dann klickte ich die Nachricht an und begann zu lesen.

HALLO IHR ALLE!!!

Für diejenigen, die mich nicht kennen, mein Name ist Flo, und ich bin Clares beste Freundin von der Uni. Außerdem bin ich – Trommelwirbel – ihre Trauzeugin!! Also werde ich gemäß dem altehrwürdigen Brauch ihren Junggesellinnenabschied organisieren.

Ich habe mit Clare gesprochen, und – ihr könnt es euch sicher schon denken – sie möchte bitte keine aufblasbaren Penisse oder rosa Federboas. Also wird das Ganze etwas anspruchsvoller werden – ein Wochenende in Northumberland, ganz in der Nähe ihres Reviers zu Uni-Tagen – wobei sich bestimmt auch ein paar unanständige Spielchen hineinschmuggeln lassen!!

Clare hat sich dafür das Wochenende vom 14.–16. November ausgesucht. Ich weiß, es ist SEHR kurzfristig, aber wegen Arbeit, Weihnachten etc. blieb leider nicht viel Auswahl. U.A.w.g. bitte umgehend!

Ganz liebe Grüße – ich freu mich drauf, schon bald viele alte und neue FreundInnen zu treffen!!!

Flo xxx

Ich saß da, starrte mit gerunzelter Stirn auf den Bildschirm, kaute auf einem Fingernagel herum und versuchte, mir einen Reim darauf zu machen.

Dann las ich mir erneut die Empfängerliste durch. Da war ein Name, den ich kannte: Nina da Souza.

Damit war es also klar. Es musste sich um Clare Cavendish handeln. Es konnte niemand anders sein. Und ich wusste – oder glaubte mich zu erinnern –, dass sie in Durham studiert hatte, oder war es Newcastle? Das passte schon mal zum Veranstaltungsort Northumberland.

Aber warum? Warum hatte Clare Cavendish mich zu ihrem Junggesellinnenabschied eingeladen?

Konnte es sich um ein Versehen handeln? Hatte diese Flo einfach Clares altes Adressbuch durchforstet und an jeden, den sie darin fand, eine E-Mail geschickt?

Aber es waren nur zwölf Leute ... das musste doch be-

deuten, dass ich nicht aus Versehen eingeladen worden war.
Oder?

Ich saß da und fixierte den Bildschirm, als ob die Pixel mir Antworten auf die Fragen liefern könnten, die mir Bauchschmerzen bereiteten. Ein Teil von mir wünschte sich, ich hätte die Nachricht einfach ungelesen gelöscht.

Plötzlich konnte ich nicht mehr still sitzen. Ich stand auf und eilte zur Tür, dann zurück zum Schreibtisch, wo ich stehenblieb und beklommen auf den Bildschirm starrte.

Clare Cavendish. Warum ich? Warum jetzt?

Diese Flo konnte ich schwerlich fragen.

Es gab nur eine Person, die Bescheid wissen konnte.

Ich setzte mich wieder. Dann begann ich schnell, bevor ich es mir anders überlegen konnte, eine Mail zu verfassen.

An: Nina da Souza

Von: Nora Shaw

Betreff: Junggesellinnenabschied???

Liebste N, hoffe, es geht dir gut. Ich muss zugeben, ich war ein bisschen überrascht, uns beide auf der Liste für Clares Junggesellinnenabschied zu sehen. Gehst du hin? xx

Und dann wartete ich auf eine Antwort.

In den nächsten Tagen versuchte ich, nicht daran zu denken. Ich versuchte, mich auf die Arbeit zu konzentrieren, vergrub mich in den verzwickten Details der Rückfragen meiner Lektorin, aber die E-Mail von Florence schwirrte mir ständig im Hinterkopf herum und lenkte mich ab, wie ein Bläschen auf der Zungenspitze, das immer dann ziept, wenn man es am wenigsten erwartet, oder ein kaputter Fingernagel, den man nicht in Ruhe lassen kann. Die E-Mail rutschte in meinem

Posteingang jeden Tag ein Stückchen weiter nach unten, aber ich konnte sie spüren; ihre rote »Unbeantwortet«-Markierung schien wie ein stummer Vorwurf, und die offenen Fragen, die sich darin verbargen, brachten meinen eingespielten Alltag zusehends aus dem Gleichgewicht.

Antworte endlich, flehte ich Nina in Gedanken an, während ich durch den Park joggte, das Abendessen zubereitete oder einfach ins Leere starre. Ich überlegte, ob ich sie anrufen sollte. Aber ich wusste nicht, was ich von ihr hören wollte.

Doch dann, ein paar Tage später, als ich beim Frühstück gerade gelangweilt auf meinem Handy die neuesten Twitter-Nachrichten durchging, blinkte plötzlich das »Neue E-Mail«-Symbol auf. Es war eine Mail von Nina. Ich nahm einen Schluck Kaffee, holte tief Luft und öffnete die Nachricht.

Von: Nina da Souza

An: Nora Shaw

Betreff: Re: Junggesellinnenabschied???

Hey, lang nix von dir gehört! Hab grad erst deine Mail gelesen – hatte diese Woche Spätschicht im Krankenhaus. Gott, ehrlich gesagt hab ich da so überhaupt keinen Bock drauf. Die Hochzeitseinladung hab ich schon vor ner Weile bekommen. Hab ja gehofft, dass mir wenigstens der Junggesellinnenabend erspart bleibt. Gehst du? Sollen wir nen Pakt schließen? Ich geh wenn du gehst? Nx

Ich trank meinen Kaffee und betrachtete den Bildschirm. Mein Finger schwieb über dem »Antworten«-Button, aber ich konnte mich nicht überwinden, darauf zu klicken. Ich hatte gehofft, dass Nina wenigstens einige der Fragen würde beantworten können, die mir im Laufe der letzten Tage durch den Kopf geschwirrt waren und sich dort langsam angestaut

hatten. Wann sollte die Hochzeit stattfinden? Warum wurde ich zum Junggesellinnenabschied eingeladen, aber nicht zur Hochzeit? Wen würde Clare heiraten?

Hey, weißt du ..., begann ich, löschte es jedoch gleich wieder. Nein. So direkt konnte ich sie nicht danach fragen. Das wäre ein eindeutiges Eingeständnis, dass ich nicht die geringste Ahnung hatte, was hier los war. Und ich war schon immer zu stolz gewesen, um zuzugeben, dass ich etwas nicht wusste. Ich kann es nicht ertragen, gegenüber anderen im Rückstand zu sein.

Ich versuchte, die Frage zu verdrängen, während ich mich anzog und duschte. Aber als ich wieder zu meinem Computer kam, waren da zwei weitere ungelesene E-Mails in meinem Posteingang. Die erste stammte von einer von Clares Freundinnen, die leider aufgrund eines Familiengeburtstags nicht teilnehmen konnte. Die zweite war eine weitere E-Mail von Flo. Diesmal wollte sie eine Empfangsbestätigung haben.

An: info@LNShaw.co.uk

Von: Florence Clay

Betreff: JUNGESELLINNENABSCHIED FÜR CLARE!!!

Liebe Lee,

sorry, dass ich dich noch mal belärgere, ich wollte nur wissen, ob du meine E-Mail neulich bekommen hast! Ich weiß, es ist eine Weile her, seit du Clare das letzte Mal gesehen hast, aber sie hatte SO gehofft, dass du kommen kannst. Sie spricht oft über dich, und ich weiß, dass sie es bedauert, dass ihr nach der Schule den Kontakt verloren habt. Ich weiß ja nicht, was da vorgefallen ist, aber sie würde sich WIRKLICH freuen, wenn du kommen würdest – bitte sag doch ja! Es würde ihr Wochenende perfekt machen.

Flo xxx

Ich hätte mich geschmeichelt fühlen sollen – dass Clare mich so gern dabeihaben wollte, dass Flo sich die Mühe gemacht hatte, mich aufzuspüren. Aber so war es nicht. Vielmehr ärgerte ich mich über ihre Aufdringlichkeit, und die verlangte Empfangsbestätigung empfand ich als Eingriff in meine Privatsphäre. Ich fühlte mich kontrolliert, ausspioniert.

Ich schloss die E-Mail und öffnete das Dokument, an dem ich gerade arbeitete, doch obwohl ich alle Gedanken an die Einladung entschlossen aus meinem Kopf drängte, hingen Flos Worte wie ein Echo in der Luft und nagten an mir. *Ich weiß ja nicht, was da vorgefallen ist.* Es klang wie ein weinertliches Kind. Nein, dachte ich verbittert. Das weißt du nicht. Also hör auf, in meiner Vergangenheit herumzustöbern.

Ich hatte mir geschworen, nie dorthin zurückzukehren.

Mit Nina war es anders – Nina wohnte inzwischen in London, und wir liefen einander manchmal in der Gegend um Hackney über den Weg. Sie war heute genauso Teil meines Londoner Lebens, wie sie es damals in Reading gewesen war.

Aber Clare – Clare gehörte zweifellos in die Vergangenheit, und ich wollte, dass sie dort blieb.

Und doch gab es einen Teil von mir – einen kleinen, hartnäckigen Teil, der an meinem Gewissen nagte –, der das nicht wollte.

Clare war meine Freundin gewesen. Meine beste Freundin, für eine lange Zeit. Trotzdem war ich davongelaufen, ohne mich umzudrehen, ja, sogar ohne eine Nummer zu hinterlassen. Was für eine Freundin war ich nur?

Unruhig stand ich auf und kochte mir, weil mir nichts Beseres einfiel, noch einen Kaffee. Ich sah der Maschine zu, wie sie zischend und gurgelnd ihre Arbeit verrichtete, während ich angespannt an meinem Fingernagel herumkaute und an die zehn Jahre zurückdachte, in denen ich keinen Kontakt zu ihr gehabt hatte. Als die Maschine endlich fertig war, schenkte